

Demokratiebildung und Alte Sprachen

Im altsprachlichen Unterricht gibt es zahlreiche und vielfältige Anknüpfungspunkte, um Demokratiebildung zu fördern. Diese gehen weit über die Anregungen des 'Demokratieleitfadens' (S.40) hinaus.

In allen unseren Texten (egal ob Lehrbuch oder Originallektüre) geht es immer wieder um Entscheidungssituationen und um den Konflikt unterschiedlicher Interessen. Die drei im Demokratieleitfaden S. 23 genannten Aspekte (Demokratie als Lebensform, als Gesellschaftsform, als Herrschaftsform) werden auf diese Weise abgedeckt, der letztere Aspekt wird vor allem im Lektüreunterricht berücksichtigt.

Antike kein Vorbild, sondern ein Modell

Der antike Umgang mit unterschiedlichen Interessen und politischen Entscheidungssituationen deckt sich nicht immer mit den gegenwärtigen Vorstellungen.

Die Antike ist nicht Vorbild in dem Sinn, dass ihre Lösungen Muster für unsere Probleme wären. Antike ist vielmehr das Modell, an dem Probleme exemplarisch deutlich werden, und die in der Antike gefundenen Lösungen sind dann der Kontrast, vor dem wir unsere Situation klarer erkennen und aufgrund der vorliegenden Erfahrungswerte besser artikulieren können. Die alten Sprachen teilen insofern die Bedeutung aller historischer Fächer, dass sich die Gegenwart vor dem Hintergrund der früheren Zeiten besser verstehen und auch gestalten lässt.

Die Notwendigkeit, die Antike auch kritisieren zu müssen, ermöglicht eine urdemokratische Erfahrung: Kritik an Texten, an Traditionen, an Autoritäten ist möglich und geboten. Es ist erlaubt, antike Verfahrensweisen als unzureichend zu empfinden, und alle am Unterrichtsprozess beteiligten Personen können auf diese Weise erfahren, dass es im altsprachlichen Unterricht möglich ist, angstfrei anderer Meinung zu sein.

Altsprachlicher Unterricht ist jedoch nicht nur Kritik an der Antike, sondern er strebt auch an,

- a) dass ein Verständnis für die möglicherweise unzureichende antike Lösung entwickelt wird (Warum haben die antiken Gesellschaften so gehandelt?). Auf diese Weise wird ein historisches Bewusstsein möglich, und man kann die weitere historische Entwicklung und ihre Verbesserungen in höherem Maße schätzen;
- b) dass die heutige Wertung klarer aus dem Kontrast mit der Antike formuliert werden kann;
- c) dass die notwendigen Schritte, um zu entwickelten demokratischen Verfahrensweisen zu gelangen, deutlich werden;

d) dass die zahlreichen positiven Ansätze der Antike, die zur Herausbildung des neuzeitlichen Staats- und Menschenbild geführt haben, als große Leistungen gewürdigt werden, für die man vor allem dankbar sein muss.

Konkrete Anknüpfungspunkte

Im Einzelnen können beispielhaft folgende Anknüpfungspunkte genannt werden:

Für das Fach Griechisch:

Da vor allem in der Polis Athen eine radikale Form der Demokratie etabliert wurde, ist in den überlieferten Texten diese Staatsform Gegenstand der Diskussion gewesen. Bei Platon wurde die Demokratie einer fundamentalen Kritik unterzogen, die dabei hilft, Chancen, aber auch immanente Gefährdungen der Demokratie ins Bewusstsein zu rücken.

Wie schwer sich letztlich eine Demokratie verwirklichen lässt, zeigt sich auch darin, dass in Athen die meisten Menschen vom demokratischen Prozess ausgeschlossen waren (Frauen, Sklaven, Metöken).

Für das Fach Latein

In Rom war mit der römischen Republik eine Mischverfassung eingerichtet, die auch demokratische Elemente enthielt. Indem die römische Republik in ihrer Spätzeit systematisch überfordert war, ausgehöhlt wurde und dann einer Alleinherrschaft weichen musste, wird exemplarisch deutlich, wie auch an sich erfolgreiche politische Ordnungen unter Druck geraten können und verdrängt werden.

Für beide Fächer:

1. Mythos

Viele Mythen zeigen ein hierarchisches Weltbild. Die Gestaltungsmöglichkeiten sind asymmetrisch zwischen Göttern und Menschen verteilt. Immanent haben viele Mythen deshalb schon eine Tendenz zur aufgeklärten Kritik an der Herrschaft der Götter.

Vor allem die Gründungssagen zeigen eine große Gewaltbereitschaft. Auch hier thematisieren die Mythen ein Defizit und ein Problem, das schon in der Antike empfunden wurde.

2. Interessenskonflikte

Die antiken Gesellschaften sind von vielen Gegensätzen bestimmt:

Einzelner-Gemeinschaft; Frauen-Männer; Freie-Unfreie; Europa-Asien; Römer/Griechen - "Barbaren"; Alte (z.B. römischer Senat) - Junge.

Wie die sich daraus ergebenden Interessenskonflikte gelöst wurden oder eskalierten, ist durchgängig Gegenstand der Literatur.

2. Entscheidungsfindung

Bei den gesellschaftlichen und politischen Entscheidungssituationen können die Chancen der einzelnen Gruppen auf Einflussnahme in den Blick kommen. Ferner sind die manipulativen Seiten der Sprache und eine evtl. fragwürdige Rhetorik implizites Thema.

3. Gesellschaftliche Tendenzen

Konformitätsdruck (mos maiorum, wenig Spielraum für Individualismus)

Ausrichtung der Texte auf den "großen Einzelnen" (Prosopographische Tendenz), wenig Interesse an der breiten Bevölkerung

Aber Ausnahmen: Texte über Sklaven, Entdeckung der einfachen Menschen; Fabel als Sprachrohr der Sklaven und Ohnmächtigen; Interesse für das Seelenleben von Männern und Frauen in der Dichtung

4. Sprache

In der politischen Sprache: Begriffe besetzen, Einsatz von Kampfbegriffen, Fahnen- und Stigmawörtern

Grammatik: Vorrang des (grammatikalisch) männlichen Geschlechts bei der Kongruenz; einendige, zweiendige, dreiendige Adjektive

Wortschatz: 'Seximus' in der Sprache: virtus, effeminatus